

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 12 (1936-1937)
Heft: 10

Artikel: Nachtlokale desillusioniert
Autor: Mertz, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066246>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von

Ed. Mertz

Illustration von H. Laubi

Etwas Betriebswissenschaft

Die Kosten eines Lokals in Frankreich lassen sich auf folgende Weise etablieren:

Die Miete eines vollständig eingerichteten Lokales variiert je nach Grösse und Einrichtung. Vor vierzehn Tagen wurde mir ein günstig gelegenes Lokal mit Möbeln, Silber, Geschirr, Kücheneinrichtung

Auf einen grossen Teil der Schweizer, welche die ausländischen Großstädte besuchen, üben die Nachtlokale eine grosse Anziehungskraft aus. Das Leben, das sich in diesen Bars abspielt, erscheint ihnen, im Gegensatz zu ihrer bürgerlichen Existenz, geheimnisvoll und abenteuerlich.

Für den Besitzer sieht die Sache anders aus. Für ihn ist das Ganze ein Rechenexempel. In der November-Nummer des letzten Jahres hat der Verfasser dieses Artikels von seinen verschiedenen Begründungen im In- und Ausland erzählt. Heute lässt er uns in finanzieller Beziehung einen Blick hinter die Kulissen tun. Die angegebenen Zahlen beziehen sich auf die Verhältnisse vor der Abwertung.

und so weiter für fünfunddreissig französische Francs im Tag angeboten, was sieben Schweizerfranken ausmacht. Vor zwei Jahren hätte ich dafür noch hun-

dert Francs, das sind zwanzig Franken, bezahlen müssen. Krisenresultat!

Da mich die Weinlieferanten kennen, erhalte ich meine sämtlichen Weine und Liköre kommissionsweise in den Keller gestellt. Am nächsten Tag bezahle ich jeweilen, was am Vorabend verkauft wurde. Die Tagesspesen werden auf folgende Weise berechnet (in Schweizerfranken umgerechnet):

Miete Fr. 7, Klavermiete Fr. 2, Musikgagen Fr. 100 (drei Musiker und eine Sängerin, alle erstklassig), Licht Fr. 6 (je weniger, um so besser), Reklame Fr. 10, Reinigungsspesen Fr. 1, Küchenfrau Fr. 5, Verschiedenes Fr. 9. Totalspesen Fr. 140.

Die Angestellten, mit Ausnahme der Küchenfrau, erhalten keinen Lohn. Sie verteilen die Trinkgelder unter sich. Sie werden auch nicht verköstigt, da sie nur abends arbeiten. Die Leute verdienen sehr schön, da das Trinkgeld im Nachtlokal 14 Prozent der Rechnungen ausmacht. Der Portier und die Garderobefrau bezahlen ihre Stelle mit 4—10 Franken pro Nacht, da sie sehr viel Trinkgelder einnehmen.

Gewöhnlich beschäftige ich in einem Lokal mit 22 bis 25 Tischen und einem Bartisch einen Barman, zwei bis drei Kellner, einen Portier, eine Garderobe- und eine Küchenfrau. Ich engagiere nie Oberkellner, da es gewöhnlich aufgeblasene Idioten sind, die herumfaulenzen, das Personal schinden und die Hälfte aller Trinkgelder dafür in die Tasche stecken. Ich spreche selbstverständlich von Oberkellnern in Nachtlokalen.

Die Musik- und Tanzbewilligung kostet in Frankreich nichts, wenigstens nicht direkt. Dafür sind die Steuern hoch. Wenn nicht getanzt wird, kommen die Steuern auf 8% der Einnahmen zu stehen, das heißt die Luxussteuer. Dann natürlich kommt noch die übliche Einkommensteuer dazu. Mit Tanzbewilligung stellt sich die Luxussteuer auf 27% der Einnahmen. Gewöhnlich wird aber nur die Hälfte deklariert.

Die Ware, das heißt die Getränke,

kommen auf 20% der Einnahmen zu stehen unter der Bedingung, dass die Preise hoch genug sind und dass keine schlechten Liköre verkauft werden. Bei den aufgeführten Spesen muss ich die Konsumation mit 4 Franken ansetzen, was in Paris normal ist, da das Lokal erst um Mitternacht geöffnet wird und es die ganze Nacht hindurch bleibt. Außerdem ist das Programm bei den angeführten Kosten erstklassig. Die Flasche Champagner muss je nach der Qualität für 30 bis 50 Franken verkauft werden. Das ist der dreifache Ankaufspreis. Denn die gute Marke kostet mich je nach dem Jahrgang 7—10 Franken pro Flasche. Es wird also am Champagner weniger verdient als an den Konsumationen.

Die chinesische Buchhaltung

Die Kontrolle wird auf folgende Weise durchgeführt: Der Kellner nimmt eine Bestellung entgegen und notiert sie im Doppel, das heißt auf einem Notizblock mit Durchschlag. Er gibt einen Bon dem Barman, während er den andern behält. Gegen den Bon gibt der Barman das Getränk heraus. Der Barman notiert auf einer Tabelle, wo jeder Tisch eingezeichnet ist, und spießt die Bons auf einen Nagel. Der Kellner zieht die Rechnungen bei den Gästen ein. Am Schluss des Abends rechne ich die Bons auf dem Nagel zusammen. Der Kellner muss mir den Gesamtbetrag bezahlen. Seine Bons müssen übereinstimmen. Dann messe ich den Flascheninhalt. Das heißt, ich fülle sie glasweise wieder auf. Die Zahl der Gläser muss mit derjenigen der Bons übereinstimmen. Ich verwende nie eine Registrierkasse, da sie zu leicht von den Steuerbehörden kontrolliert werden kann. Von der Tabelle mache ich am selben Abend noch eine zweite, die sogenannte chinesische Buchhaltung, auf der ungefähr die Hälfte eingetragen ist. Diese ist für den Steuerbeamten bestimmt, falls es ihm einfallen sollte, die Buchhaltung zu verlangen. Dies ist mir zwar nie passiert. Die Steuern sind auf halbe Dekla-

rationen hin berechnet. Aber Vorsicht ist immer gut am Platz.

Bei den angeführten Preisen ist eine Tageseinnahme von 300 Franken selbst in der heutigen Zeit gut zu machen. Bei dieser Einnahme kommt die folgende Abrechnung zustande:

	Fr.	Fr.
Einnahmen		300
Allgemeine Spesen . . .	140	
Warenkosten (Getränke) 20%	60	
Steuern (die Hälfte von 27%)	40	
Totalspesen	<u>240</u>	
Reingewinn		60

Da dieses Lokal mit 4000 Franken aufgezogen werden kann, stellt sich die folgende Verzinsung heraus :

Der monatliche Reingewinn beträgt 30×60 Franken = 1800 Franken. Der Jahresgewinn macht infolgedessen 12×1800 Franken = 21,600 Franken. Das Kapital ist also in etwas mehr als zwei Monaten amortisiert. Das Geschäft wird zwar kein ganzes Jahr dauern, wohl aber sechs Monate, wobei auch schon ein sehr schöner Profit herausschaut.

Je nachdem der Leiter eines Nachtlokales mehr oder weniger gerissen ist, kann er mehr oder weniger verdienen. Ein Mittel, um einen Extraschnitt zu machen, besteht darin, dass man schlechte Ware verkauft.

Achten Sie auf die Marke!

Eine Flasche « White Label »-Whisky kostet in Frankreich im Ankauf Fr. 8.40, ein schlechter Whisky hingegen nur sechs Franken. Selbstverständlich ist auch ein schlechter Gin oder ein schlechter Kognak viel billiger im Einkauf.

Im allgemeinen gilt nun folgende Regel : Besitzer, die mit einer Stammkundschaft arbeiten, verkaufen nur guten Alkohol. Mit Passagekunden aber nimmt man es weniger genau. Bestellt ein solcher Gast einen Whisky oder Kognak, so bringt man ihm zuerst eine zweitklassige Sorte. Reklamiert er, so wird ihm bedeckt, er hätte bei der Bestellung die gewünschte Marke nennen sollen, und er

erhält anstandslos einen andern Whisky. Reklamiert er nicht, so denkt man, er versteht nichts davon, und es geschieht ihm recht. Kenner bestellen deshalb immer unter Nennung der Marke.

In minderwertigen Lokalen kommt es allerdings oft vor, dass zweifelhafte Produkte in die Originalflaschen gefüllt werden. Dem Kunden wird die Flasche an den Tisch gebracht, so dass er die Etikette sieht. Er wird sich selten getrauen, zu reklamieren, denn ganz sicher ist er ja nie in seinem Verdacht. Die Polizei macht zwar hie und da eine Kontrolle, die aber im allgemeinen ungenügend ist.

Viel beschummelt wird auch beim Champagner, besonders, wenn man ihn glasweise verkauft. Nichts ist vorteilhafter, als den Champagner glasweise abzugeben. Dadurch, dass man viel Eis beigibt, kann man ihn strecken und sechs Gläser aus der Flasche herausholen. Dann hat man außerdem die Möglichkeit, eine billigere Sorte zu verwenden und so das Sechsfache, statt das Dreifache des Ankaufspreises zu verlangen. Was in Gläsern ausgeschenkt wird, ist meistens gar kein Champagner, sondern irgendein Mousseux.

Der ganze Barbetrieb ist so eingerichtet, dass der Gast zu möglichst grossen Ausgaben verlockt wird. Er ist das Schaf, das geschoren werden muss. Es besteht eine stillschweigende Verschwörung gegen ihn, an der alle, von der Toilettefrau bis zum Besitzer, beteiligt sind. Der Gast hat nur einen Wunsch : er will sich amüsieren, wenn möglich etwas erleben. Das Personal der Bar, samt zugewandten Orten, ist aber ganz anders eingestellt, es ist hier tätig, um seinen Unterhalt zu verdienen. Die Situationen, die sich aus dieser verschiedenen Einstellung ergeben, haben für den Kenner oft etwas Komisches.

Die Entraineuse

Wackere Helferinnen in der schönen Aufgabe, den Gast ums Geld zu bringen, sind die « Entraineusen », die fast jeder Bar attachiert sind.

Die «Entraineeuse» oder Eintänzerin ist eine mehr oder weniger junge weibliche Person, die vom Lokalbesitzer engagiert wird, um mit den Gästen zu tanzen und sie zum möglichst viel Geldausgeben zu veranlassen. Meistens ist sie ein ehemaliges Strassenmädchen, das seiner miserablen Existenz überdrüssig geworden ist, und das trotzdem ohne viel Arbeit seinen Lebensunterhalt verdienen will. Sie hat viel Erfahrung. Sie ist nicht sehr jung, gewöhnlich 28 bis 35 Jahre alt. Sie ist seriös geworden und darauf bedacht, Geld für die späteren Tage zu sammeln.

Der klassische Fall, der sich immer wiederholt, wickelt sich nun folgendermassen ab : Ein Gewerbetreibender vom Lande kommt in die Hauptstadt, ob dies

Paris, Genf oder Zürich ist, bleibt sich vollkommen gleich. Nach Erledigung seiner Geschäfte will er sich etwas amüsieren. Er geht deshalb abends in irgend eine Bar, deren Lichtreklame ihn verlockt hat. Ein Blick genügt den Fachleuten, um ihn als harmloses Ausbeutungsobjekt, als « Poire » einzuschätzen.

Er steht zuerst unschlüssig an der Türe und will durch den Vorhang einen Blick hineinwerfen, um zu sehen, ob etwas los sei. Der Chasseur hat bereits ein entsprechendes Zeichen gegeben, die Musik setzt sofort ein und verführt einen Höllenlärm, ein paar « Entraineeusen » singen mit, um den Eindruck von möglichst ausgelassenem Betrieb zu erwecken.



Otto Baumberger

Federzeichnung

Der Gast gibt seine Garderobe ab und setzt sich etwas verschüchtert an einen leeren Tisch und bestellt mit möglichst nonchalanter Miene einen Whisky. Nach einiger Zeit blickt er um sich. Die Entrainese am nächsten Tische wirft ihm einen freundlichen Blick zu, vielleicht lässt sie ihr Taschentuch fallen oder bittet ihn um Feuer. Es folgen ein paar banale Worte über die Hitze im Lokal, über die Musik, dann ladet unser Freund die Dame an seinen Tisch ein. Ist er zu

schüchtern, so setzt sich die Eintänzerin von sich aus zu ihm.

Der Oberkellner hat nur darauf gewartet. Er nähert sich sofort mit dem Bestellblock. Die Eintänzerin bestellt eine Flasche Champagner. Unserm Freund läuft es heiss und kalt über den Rücken hinunter. Soviel wollte er eigentlich nicht ausgeben! Aber er hat Angst, sich zu blamieren und macht gute Miene zum bösen Spiel. Nach kurzer Zeit ist die Flasche leer. Während er getanzt hat, hat



Otto Baumberger

Federzeichnung

der Kellner die Gelegenheit benutzt und einen Teil des Flascheninhaltes in den Sektkübel geleert. Vielleicht haben sich auch andere Eintänzerinnen einen Moment an den Tisch gesetzt, und der Kellner hat ihnen sofort ein Glas eingeschenkt.

Noch bevor die Flasche leer ist, stellt der Kellner unaufgefordert die zweite auf den Tisch, aber ungeöffnet. Der Gast wird nicht gefragt, ob er noch eine will oder nicht. Falls er sie nicht will, muss er protestieren, im andern Fall ist im Hui auch die zweite Flasche entkorkt und ebenfalls bald geleert, da der Kellner fleissig einschenkt.

Der Gast ist inzwischen warm geworden. « Du », sagt die Eintänzerin (oder « Sie », wenn der Gast zurückhaltend und reserviert ist), « du solltest für Charly etwas bestellen. Weisst du, das ist hier üblich ! » Charly ist der Klavierspieler. Charly bestellt einen Whisky. Warum ? Weil Whisky am teuersten ist. Wenn ich Klavier spiele, kommt es häufig vor, dass drei, vier Gläser auf dem Flügel stehen. Es ist aber nicht Whisky darin, sondern Tee, der dieselbe Farbe besitzt. Der Mann am Flügel erhält dafür vom Besitzer die Hälfte des Betrages.

Auch den Eintänzerinnen, denen ein Whisky bezahlt wird, wird gewöhnlich Tee serviert. Den armen Mädchen ist es ja gar nicht ums Trinken zu tun.

Je weiter die Zeit fortschreitet, um so mehr taut unser Gast auf. Er wird unternehmungslustig und möchte plötzlich Sensationen erleben. Er lädt die Dame ein, das Lokal mit ihm zu verlassen. Sie seufzt bekümmert und sagt, sie müsse leider auf einen Telephonanruf warten. In Wirklichkeit ist es so, dass sie verpflichtet ist, bis Schluss des Abends in dem Lokal zu bleiben. Falls aber der Kunde bis Ende des Abends ausharrt, gibt es für sie immer noch Mittel, ihn im letzten Augenblick los zu werden. Es ist ihr ja einzig um die Einnahmen zu tun, sie ist alles andere als abenteuerlustig.

Sie erhält vom Besitzer fünf Franken Fixum pro Abend und 10 % der durch sie veranlassten Konsumationen.

Es gibt auch eine andere Art Entrainneusen, die nicht von einem Besitzer fest engagiert sind, die aber denselben Kunden von einem Lokal ins andere schleppen. Vor dem Verlassen eines Dancings verschwindet die Eintänzerin immer angeblich in der Toilette, in Wirklichkeit aber kassiert sie ihre Prozente beim Wirt ein.

Wenn das Geschäft einigermassen ordentlich geht, kommt sie auf zehn Franken pro Abend.

Variationen über das gleiche Thema

In Paris und an der Riviera trifft man, vor allem in russischen Lokalen, Entrainneusen, die als Damen der Gesellschaft posieren und die vielleicht auch früher einmal bessere Tage gesehen haben. Wenn man die Bekanntschaft einer von ihnen beim Tanzen macht, so sagen sie gewöhnlich, sie seien zum erstenmal in dem Lokal.

Die regelmässigen Barbesucher fallen natürlich auf die Praktiken der Entrainneusen nicht herein, sie kennen den Schwindel. Wenn sie trotzdem dem einen oder andern Mädchen gelegentlich eine Konsumation bezahlen, so tun sie es nur deshalb, um einen Abend in Gesellschaft verbringen zu können oder eine Partnerin zum Tanzen zu haben.

Die meisten Menschen sind aber so eitel, dass sie die Dinge einfach nicht so sehen wollen, wie sie sind. Obschon ein Blinder merken könnte, dass eine Entraineuse, die mit einem Gast freundlich ist, das nur aus finanziellen Gründen tut, so geben sich doch die meisten Kunden der Illusion hin, die Liebe gelte ihnen und nicht ihrem Portemonnaie. Ja, viele glauben allen Ernstes, sie hätten eine Eroberung gemacht.

Wenn eine Entraineuse zu alt für ihren Beruf ist, was so um 35 herum der Fall ist, hat sie gewöhnlich ein kleines Kapital auf der Seite. Sie eröffnet dann

einen Mercerieladen oder übernimmt die Ablage einer Färberei und führt nachher ein geregeltes und äusserst prosaisches Dasein. Viele werden Garderobefrauen, was sehr einträglich ist. Andern gelingt es, des Geldes wegen zu heiraten. Manchmal machen sie sogar seriöse Liebesheiraten.

Ich kenne einen alten, schüchternen Beamten, der jede Woche einmal in eine Bar für Automobilisten ausserhalb Zürichs kam, um eine Sängerin zu sehen. Er brachte ihr jedesmal eine Rose aus seinem Garten oder eine Schachtel Zigaretten. Schliesslich machte ihr der sonderliche Verehrer einen Heiratsantrag. Sie konnte ihn leider nicht annehmen, da sie bereits verheiratet war. Immerhin beweist der Fall, dass sogar ein armer Teufel von einer Artistin heiraten und damit zu einer bürgerlichen Existenz gelangen kann, falls sie damit zufrieden ist.

In der Schweiz existiert ein ähnliches System in manchen Variétés. Die engagierten Tänzerinnen können meistens nichts, was dem Besitzer auch wurst ist, wenn sie nur auf Tod und Leben trinken können. Besonders auf Schützen- und Sängerfeste hin werden doppelt soviel Tänzerinnen, oft ganze Ballette, engagiert. Ich habe, als ich in der Schweiz in der oben erwähnten Bar arbeitete, mitgehört, wie eine Tänzerin, eine unmögliche Person, sich für ein Variété in Basel verpflichtete und ins Telephon hineinrief: « Sie werden mit mir sehr zufrieden sein, meine Arbeit wird Sie nichts kosten, denn die Gage bringe ich Ihnen wieder durch die Konsumationen ein. Hauptsache, dass Sie wissen, dass ich gut fürs Geschäft bin. »

Dort waren auch zwei Wiener Tänzerinnen, die in dieser Hinsicht unglaublich « arbeiteten ». Das ging schon frühmorgens los. Kaum ein Gast kam davon, ohne dass er eine der beiden einladen

**Jetzt
PEPSODENT
ZAHNPASTE**

*in neuen 10%
grösseren
Tuben*

Wer jetzt Pepsodent kauft, erhält zum gleichen Preis mehr Zahnpaste als bisher. Heutzutage ist Pepsodent die feinste Zahnpaste, welche die moderne Wissenschaft herzustellen in der Lage ist. Pepsodent entfernt Zahnflecken auf völlig unschädliche Art und verleiht Ihren Zähnen neuen Glanz. Nach wie vor bleibt Pepsodent «die spezielle filmfernende Zahnpaste». Es wären geradezu neue wissenschaftliche Entdeckungen auf dem Gebiet der Zahnheilkunde notwendig, um diese weltbekannte Zahnpaste zu verbessern . . . oder deren polierende Wirkung noch weiter zu steigern. Umso erfreulicher ist es, dass Pepsodent von jetzt an auch dem kleinsten Geldbeutel zugänglich gemacht ist.

PREIS FR. 1.80 UND 1.10 PER TUBE
Verlangen Sie heute noch eine der neuen um 10% grösseren Tuben.

PEPSODENT
die spezielle Film-entfernende Zahnpaste

musste. Auf den Wienerischmus fallen die Schweizer immer wieder herein. Dabei waren beide Mädchen durchaus seriös. Blechen mussten die Gäste, aber auf ihre Rechnung kamen sie nicht.

Teilweise eine ähnliche Rolle wie die Entraineusen spielen die Gigolos.

Der Gigolo

Der Überschuss an Frauen nach dem Weltkrieg und die Tatsache, dass die moderne Frau Geld verdient, hat den Gigolo ins Leben gerufen. Er ist ein Mann, der sich von einer Frau aus halten lässt. In der Schweiz ist er nicht so sehr verbreitet wie anderwärts. Doch trifft man ihn ziemlich häufig in Zürich und Genf, dann auch in Kurorten wie St. Moritz und Lugano an. Paris und die Riviera wimmeln davon. Monte Carlo ist das Paradies des Gigolos. Die Nachtlokale sind mit ihnen bevölkert, denn ausnahmslos sind es gute Tänzer. Sie rekrutieren sich aus allen Klassen.

Der mondäne und elegante Gigolo ist gewöhnlich ein Herrensöhnchen, das von seinem Vater etwas knapp gehalten wird und dann mit zunehmendem Alter ein seriöser Herr mit Familie wird. Seine Opfer sind Damen im gefährlichen Alter, das heisst, von 45 Jahren an aufwärts. In diesem Alter wird es bereits etwas schwer, trotz Aufwand von viel Kokettarie, junge und temperamentvolle Männer zu angeln. Da gibt es nur ein einziges wirkungsvolles Mittel, das Geld. Was die Sache noch erschwert, ist, dass diesen Damen gewöhnlich aller Sinn für das Lächerliche abgeht.

Die Nachtlokale sind bei diesen ungleichen Paaren sehr beliebt. Da diese jungen Herren gewöhnlich sehr geschäftstüchtig sind, lassen sie sich von den Besitzern Prozente wie die Eintänzerinnen geben. Wenn sie allein kommen, zahlen sie natürlich nie.

Dann gibt es den offiziellen Gigolo, der zu dem Lokal gehört und Eintänzer genannt wird. Er arbeitet zu denselben Bedingungen wie die Entraineuse. Außerdem hat er ein festes Verhältnis

mit einer ältern Dame, die ihm monatlich eine Summe zahlt und ein Auto liefert. Wenn der Gigolo gleichzeitig ein Streber ist, kann er es sehr weit bringen.

Ein Argentinier war Eintänzer im Sportingclub in Monte Carlo. Er machte die Bekanntschaft einer 70jährigen Amerikanerin, die sehr gern mit ihm tanzte. Er holte erst verschiedene kleinere Summen aus ihr heraus, indem er vorgab, Schulden bezahlen zu müssen. Schliesslich quartierte sie ihn in ihrer Villa ein. Er machte sich in jeder Hinsicht unentbehrlich. Gleichzeitig fing er ein Verhältnis mit einer Tänzerin an, um seine reiche Wohltäterin eifersüchtig zu machen. Schliesslich versprach er, der Tänzerin den Laufpass zu geben, falls seine Gönnerin ihn testamentarisch zum Universalerben einsetze. Sie tat dies. Der Gigolo erbte acht Millionen französische Franken.

Ein anderer Gigolo, der Sohn eines Metzgers aus Monte Carlo, hat es zu einem der besten Autorennfahrer gebracht. Mit zwanzig Jahren wurde er Eintänzer im Café de Paris in Monte Carlo. Eine weisshaarige Amerikanerin verliebte sich in ihn. Er tanzte nur noch mit ihr, und die beiden wurden unzertrennlich. Sie kaufte ihm seine erste Rennmaschine. So hatte er die Möglichkeit, eine Laufbahn einzuschlagen, die ihm Erfolg bringen sollte.

Bar und Bar

Ich habe immer von Bars gesprochen. « Bar » ist natürlich ein allgemeiner Begriff, der alles mögliche einschliesst. Eine Hotelbar ist natürlich etwas ganz anderes als eine Bar de nuit; in den meisten Fällen ist sie vielfach nur ein Ort, wo die Gäste alkoholische Getränke konsumieren. Ich habe bei meinen Ausführungen mehr eigentliche Nachtlokale im Auge, und auch die sind ausserordentlich verschieden. Sie variieren vom erstklassigen mondänen Lokal bis zum viertklassigen Tingeltangel.

Besonders elegant sind manche Lokale in England. Ich erwähne hier das Kit-

Wer waren die Gewinner der Gebirgshilflotterie 2?

Alle grössern Treffer (von Fr. 1000.— an) sind bereits vorgewiesen und ausbezahlt worden. Den 1. Treffer (Fr. 50,000) gewann ein älterer Beamter ohne Vermögen, den 2. (Fr. 25,000) ein unbemittelner Förster, den 3. (Fr. 15,000) eine Telephonistin, den 4. (Fr. 10,000) ein Fabrikarbeiter. Weitere Treffer gingen in alle Gebiete der Schweiz. So waren unter den Gewinnern: ein krankes Mädchen, das nun eine Heilanstalt aufsuchen kann; eine Tochter, die für ihre Eltern aufkommen muß; 5 Arbeiterinnen, die zusammen Lose gekauft hatten; eine kranke Frau; 12 Arbeiter, die gemeinsam Lose hatten; ein Mann, der sich mit dem Gewinn aus großer Verlegenheit helfen konnte; ein von der Krise hart Betroffener; eine Frau, die grosse Verluste hatte; ein viele Monate lang Arbeitsloser; ein Bauernknecht usw. Daraus ergibt sich, daß die Gewinne hauptsächlich in solche Kreise kamen, für die ein Gewinn zum Helfer in der Not wurde. Ist dies nicht eine Genugtuung für jene, die diesmal leer ausgingen?

Welches werden die Gewinner der Gebirgshilflotterie 3 sein?

Treffersumme und Trefferzahl sind grösser als je. Sichern Sie sich eine Chance; Chancen hat nur, wer Lose besitzt.

Der Lospreis ist nur Fr. 2.—; 1 Serie (10 Lose) Fr. 20.— mit 1 Gratislos für die Sonderziehung; 2 Serien (A und B) Fr. 40.— mit 2 Gratislosen und 1 sicherer Treffer.

Ziehung September 1937.



Bestellen Sie sofort Lose der Gebirgshilflotterie! Einfachste Bestellungsart: Einzahlung auf Postcheckkonto VII 7000 der Schweiz. Gebirgshilflotterie, Luzern, unter genauer Angabe Ihrer Adresse und Beifügung von 40 Rappen für eingeschriebene Zustellung und 30

Rappen extra für Ziehungsliste nach Er scheinen. Besonderer Bestellbrief nicht nötig. (Auch Nachnahmesendung.)

Schweiz Gebirgshilflotterie 3

Ausgabe Februar 1937

Geschäftsstelle: Luzern, Theaterstrasse 15
(im Gebäude der Schweiz. Nationalbank)
Telephon 22.478

Losverkauf ist nur in und nach den Kantonen Appenzell, Baselland, Fribourg, Glarus, Graubünden, Ob- und Nidwalden, Luzern (Geschäftsstelle), Schaffhausen, Schwyz, Tessin, Uri, Wallis und Zug gestattet.

TREFFERPLAN

Treffer der Hauptziehung

1 Treffer à Fr. 50 000	= Fr. 50 000
1 " à " 30 000	= " 30 000
1 " à " 15 000	= " 15 000
1 " à " 10 000	= " 10 000
1 " à " 9 000	= " 9 000
1 " à " 8 000	= " 8 000
1 " à " 7 000	= " 7 000
1 " à " 6 000	= " 6 000
10 " à " 5 000	= " 50 000
50 " à " 1 000	= " 50 000
100 " à " 500	= " 50 000
200 " à " 100	= " 20 000
500 " à " 50	= " 25 000
1 000 " à " 20	= " 20 000
25 000 " à " 5	= " 125 000
1 481 Treffer für die Serien-Gratistlose m. Spezialziehung	= " 30 000
28 349 Treffer . . .	= Fr. 505 000

Ferien im Sommer

Kleiner Hotelführer

Ort und Hotel	Pensionspreis
Agnuzzo Pension Lido	Fr. 9.— bis 10.—
Braunwald Alpenblick	von Fr. 9.— an
Alpina	Fr. 8.— bis 10.50
Tödiblick	Fr. 8.— bis 9.50
Brienz Rössli	Fr. 6.50 bis 8.—
Brunnen Hirschen	von Fr. 9.50 an
Ermatingen Adler	von Fr. 8.— an
Flums Gamperdon	Fr. 6.—
Kurhaus Tannenheim	Fr. 5.50
Gersau Beau Séjour	Fr. 7.50 bis 8.50
Müller	von Fr. 10.— an
Heiden Pension Schäfle	Fr. 6.50
Pension Weiss	Fr. 7.50
Pension Zumsteg	Fr. 7.— bis 7.50
Hilterfingen Seehof	Fr. 8.— bis 11.—
Luzern Mostrose und de la Tour	Fr. 9.— bis 12.—
Murten Weisses Kreuz u. Terrasse	Fr. 8.—
Bad Ragaz Grand Hotel Quellenhof	Fr. 15.— bis 25.—
Hof Ragaz	Fr. 13.— bis 22.—
Lattmann	Fr. 10.50 bis 14.—
Spiez Spiezerhof au Lac	Zimm. ab Fr. 4.50
Walzenhausen Rheinburg	von Fr. 7.— an
Weggis Central au lac	von Fr. 9.— an
Zimmermann-Schürch	von Fr. 7.— an
Wienacht b. Heiden Alpenblick	Fr. 5.—
Gasthaus Schönheim	Fr. 5.—
Wildhaus Hirschen	Fr. 7.50
Acker	Fr. 7.50 bis 9.50

Cat. Ich spielte dort mit einem Partner auf zwei Flügeln, und zwar hatte ich folgende Idee gehabt: Ich nahm die Deckel über den Tasten aus unsren Flügeln heraus und ersetzte sie durch Spiegel; darüber kam eine Lichtrampe, die verdeckt war, so dass das Licht nur noch auf die Hände fiel, die der Spiegel reflektierte. Aus dem Spiegel fiel gerade noch genug Licht auf die Gesichter. Sämtliche Lampen im Lokal wurden gelöscht, während wir spielten. So erschien es, als ob das Licht mit der Musik aus den Flügeln käme. Ich erinnere mich noch gut an den ersten Abend im Kit-Cat.

Als mich der Oberkellner an einem reservierten Tisch im Kit-Cat placierte, wurde ich nervös. Erstens war Jack Hylton mit seinem Orchester da, und wie mein Partner Lloyd und ich neben ihm als Solisten bestehen sollten, war mir vollständig schleierhaft. Das eleganteste Publikum füllte den Saal, darunter der amerikanische Konzertpianist von Pachmann. Als wir dran kamen, trugen vier Dienstmänner in blauen Blusen einen Flügel nach dem andern mitten auf die Tanzpiste. Jack Hylton sagte mir ein paar ermunternde Worte. Der Saal wurde dunkel. Dann blendeten mich die Scheinwerfer. Wie wir spielten, weiß ich heute noch nicht. Ein Riesenapplaus brachte mich wieder in normale Verfassung. Wir mussten verschiedene Stücke zugeben. Jack Hylton beglückwünschte uns. Von Pachmann lud uns an seinen Tisch ein, und die Direktion spendierte ein Souper mit Champagner. Am nächsten Tage schloss der Besitzer einen Vertrag für zwei Wochen ab. Der Probeabend wurde gleich miteingerechnet.

Wir verdienten zusammen 35 Pfund pro Woche im Holburn Empire und 60 im Kit-Cat. Wir traten nachmittags und abends im Holburn Empire auf und nach der letzten Vorstellung im Kit-Cat.

In jener Saison wurden mein Partner und ich für alle Wohltätigkeits-

bälle verpflichtet und erhielten auch viele Engagements für Privatbälle. Der Prince of Wales unterliess es nie, mir die Hand zu schütteln und mich an Paris zu erinnern, und in der österreichischen Gesandtschaft bei Baron Frankenstein hatte ich Gelegenheit, mit seinem Bruder, Prinz Georg, der sehr musikalisch ist, zu musizieren.

Mit meinem Partner trat ich auch «Chez Victor» auf, ein Nachtlokal an der Graftonstreet, eines der elegantesten Nachtlokale von London, das einem Italiener, Victor Perosino, gehörte.

In England sind die diesbezüglichen Gesetze sehr streng. Es darf in keinem Dancing Alkohol ohne Speisen verkauft werden und dies nur bis zur Polizeistunde. Deshalb existieren die Lokale als geschlossene Klubs, in die man eingeführt sein muss. Aber auch so unternimmt die Polizei oft Razzien, um zu sehen, ob keine Verstösse begangen werden. Von Zeit zu Zeit gibt es Skandale, weil sich hie und da ein Polizeibeamter bestechen lässt, die gewöhnlich mit einigen Monaten Gefängnis und Landesverweisung für die Besitzer enden, falls sie Ausländer sind. So hatte Mrs. Meyrick, die wohl populärste Klubbesitzerin von London, verschiedene Gefängnisstrafen abzusitzen. Sie war eine sehr liebenswürdige Dame und starb vor etwas mehr als zwei Jahren. Ihre beiden Töchter heirateten Mitglieder des englischen Hochadels.

Der Prinz von Wales war Stammgast «Chez Victor». Es war gerade die Zeit, in der der Prinz verschiedene Streiche gemacht hatte, die ihm seine Popularität eintrugen. Die Königin liess das Lokal kurzerhand schliessen und Victor Perosino ausweisen. Er ging nach Paris und eröffnete ein neues «Chez Victor» genau der englischen Botschaft gegenüber im Faubourg St. Honoré. Zur Eröffnung präsidierte die Tochter des englischen Botschafters am Ehrentisch, und die gesamte Londoner Gesellschaft war anwesend.

Werke von Richard Zaugg

DER SÜNDENFALL

Roman

3. Auflage Preis gebunden Fr. 7.20

Ein viel diskutierter Roman

dafür:

Neue Zürcher

Zeitung:

Ein psychologischer Roman ohne Langleweile, mehr!... ungewöhnlich und gut geschrieben...

Die Zeit:

... warm, kunstvoll und andächtig beschrieben...

dagegen:

Neue Berner

Zeitung:

... gesucht schnodrig geschrieben, ... für diese Art hemdärmelige Literatur, die an den heiligsten Dingen mit ungewaschenen Händen röhrt, ist zu viel Aufwand verwendet worden...

JEAN LIOBA, PRIV.-DOZ.

Roman

Ins Italienische, Holländische und Tschechische übersetzt.

3. Auflage Preis gebunden Fr. 5.80

Die Darstellung des schüchternen Privatdozenten, der nie über drei Hörer hinauskommt, aber dann schliesslich doch Professor wird, der resoluten, im Grunde aber weichherzigen Zimmervermieterin und ihres entgleisten «Mannlis», des Bankiers Rappold und seiner bildungsbeflissenem Gattin, das sind psychologische Meisterstudien.

DIE WELT IST SO SCHLECHT, FRÄULEIN BETTY

Ein fröhliches Buch

3. Auflage Preis gebunden Fr. 4.80

Das lebenslustige Warenhausmädchen, den gutmütigen Strassenwischer, den unterdrückten Pultchef, die energische Waschfrau und das vorwitzige Professorentöchterlein; wir glauben sie alle zu kennen.

*Wir verlegen nur Bücher,
zu denen wir stehen können*

Schweizer Spiegel Verlag Zürich



**Yala Tricotwäsche ist in den
meisten guten Geschäften der
ganzen Schweiz erhältlich.
Achten Sie beim Einkauf auf
die eingénáhte Marke!**

JAKOB LAIB & Co., Amriswil/Thg.

Die treuen Stammkunden

Während meines Aufenthaltes in London fiel mir auf, dass man während der dortigen Saison im Frühjahr genau die gleichen Köpfe sah, denen man früher in Cannes und in den Pariser Nachtlokalen begegnet war. Das grosse internationale Publikum der Nachtlokale ist auf der ganzen Welt dasselbe, das heisst, es handelt sich nicht nur um Leute der gleichen Gesellschaftsklasse, sondern tatsächlich um die selben Individuen.

In andern, bescheidenern Lokalen sind die Leute natürlich wieder anders. Die typischen Kunden einer Bar, deren Stammgäste, haben aber alle etwas Gemeinsames, gleichgültig, ob es sich um ein erstklassiges Etablissement oder um ein tingeltangelähnliches Lokal handelt: alle suchen eine Art Betäubung. Sie wollen trinken, aber nicht für sich allein, sondern in einer lärmenden und etwas aufgelösten Umgebung.

Diese Berufsalkoholiker sind natürlich die besten Kunden. Es gibt Leute, die jeden Abend am Bartisch stehen. Falls sie sich auch nicht vollständig betrinken, sind sie doch jeden Abend in einem Anfangsstadium des gelinden Betrunkenseins. Besonders als in Amerika noch das Alkoholverbot existierte, waren die alkoholüsternen Amerikaner die besten Kunden der Pariser Bars und Nachtlokale. Ich sah einmal zwei junge Amerikanerinnen, die vierzehn Tage nicht aus dem Rausch herauskamen und Tag und Nacht im «Café Sélect» im Montparnasse am Tische mit einer Absinthflasche mehr lagen als sassen.

Ich kannte auch einen früheren Diplomaten der Vereinigten Staaten, der jeden Morgen um 4 Uhr von demselben Taxichauffeur sternhagelvoll im Hotel «Alba» in den Champs-Elysées abgeliefert wurde.

Er zahlte nie bar, sondern die Besitzer der Lokale waren gebeten, ihre Rechnungen jeweilen am Ersten jedes Monats im Hotel einzukassieren. Das machte jeden Monat ungefähr einen Betrag von 3000 Schweizerfranken aus, denn die Pariser Nachtlokale sind sehr teuer.

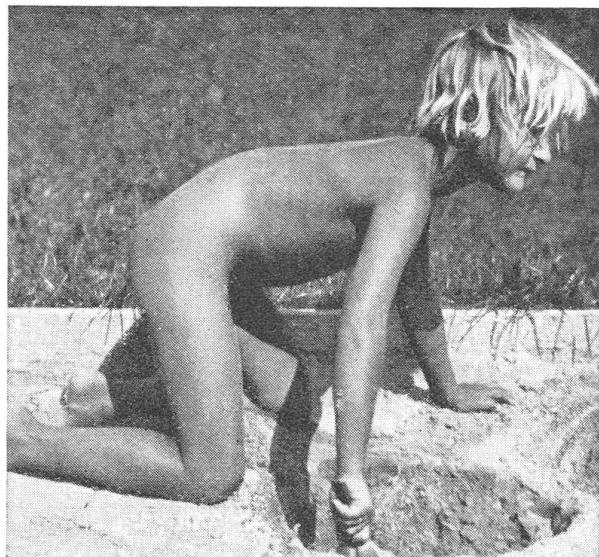
Drinks auf Abzahlung

Ein schwieriges Kapitel sind die Trinker, welche auf Kredit trinken wollen. Es gibt Gäste, die sehen eine Bar als Pumpinstutitut an. Es ist gang und gäbe, dass man den Barman anpumpt. Oft werden bei ihm Uhren, Ringe und sogar Pässe versetzt. Es gibt auch kaum einen Besitzer, der nicht jedes Jahr einen gewissen Kreditposten bei gedächtnisschwachen Kunden verliert. Der Besitzer des «Dolphin» in Cannes verlor 6000 Franken an Kredit in einer Saison.

Ich habe bei der Gelegenheit ein eigenes System ausgearbeitet. Stammkunden, die man sehr gut kennt, kann man wohl Kredit gewähren. Aber sonst hat die Sache ihre Haken. Viele Kunden, denen man Kredit gewährt, kommen überhaupt nicht wieder. Also hat man das Geld und den Kunden verloren. Ferner spricht er schlecht über das Lokal. Er geht beispielsweise mit Freunden aus, die in das betreffende Lokal gehen wollen. Da er sich geniert, dorthin zu gehen, sagt er: «Ach, gehn wir doch wo anders hin, in der Bude ist ja doch nichts los!» Ich habe anfangs auf diese Weise auch Geld verloren. Auch in diesem Beruf wird man erst durch Schaden klug.

Falls der Kunde, der Kredit verlangt, ein guter Bekannter ist, sage ich: «Fällt mir nicht ein! Falls du heute kein Geld hast, lade ich dich ein.» Das lohnt sich viel besser.

Meistens ist der Kreditverlänger ein Gast, der bereits einige Male im Lokal war, über den man aber nichts weiß.



In dieser schönen Jahreszeit bewegen sich die Kinder viel im Freien und haben daher jetzt eine besonders nahrhafte Kost nötig. Das **MAIZENA** sollte in keiner Küche fehlen, denn mit ihm lassen sich eine Menge leichter und nahrhafter Gerichte bereiten, nach denen die Kinder begierig verlangen, selbst wenn Ihnen die Hitze den Appetit verdorben hat. Ein Rezeptbüchlein mit Prämienverzeichnis wird auf Verlangen gratis und franko zugestellt durch die Corn Products Company Ltd. in Zürich 5.



Man kann ihm nicht gut Kredit verweigern. In diesem Falle frage ich: « Wann wollen Sie bezahlen? » Darauf muss der Gast natürlich ein Datum nennen. Wenn ich als Besitzer oder Direktor arbeite, bin ich immer auf einen solchen Fall vorbereitet und habe zu diesem Zweck ein blankes Checkformular in der Tasche. Ich sage einfach: « Bitte, füllen Sie diesen Check mit dem genannten Datum, der Summe der Rechnung und dem Namen einer Bank aus! »

Weigert sich der Gast, so ist der Schwindel klar und ich kann das Kreditbegehr zurückweisen, ohne dass er mich der Unhöflichkeit beschuldigen könnte. In den meisten Fällen stellt der Gast den Check aus. Aber damit hängt er. Er wird sich hüten, den Check am genannten Datum nicht einzulösen. Während der Zeit, in der ich den « Blauen Engel » hatte, erlebte ich einen Kredit-

verlust von nur 100 Franken, was sehr wenig ist.

Es gibt auch Gäste, die, sobald sie ihr Geld erhalten, von vornherein eine Summe bei dem Besitzer deponieren und sie dann langsam abtrinken. Wenn das Depot erledigt ist, machen sie ein neues. Dies kommt besonders bei Gästen vor, die sich periodisch betrinken und für diese Fälle kein Geld auf sich tragen wollen, weil sie Angst haben, man bestehle sie oder sie könnten Grosszügigkeitsanwendungen bekommen. Dies kommt übrigens auch vor.

*

Damit wäre mein Artikel über Wesen und Bedeutung der Nachtlokale zu Ende. Ich bin mir klar, dass ich Dinge aufgedeckt habe, deren Verbreitung eigentlich gegen mein eigenes Interesse geht.

Sind Sie nun desillusioniert? Es soll mich freuen!



BLIND !!!!

und dennoch **GLÜCKLICH**
ist die Grosszahl unserer Arbeiter.
Durch ständige und lohnende Be-
schäftigung haben sie den **LEBENS-
MUT** wieder gefunden.
Helfen auch **SIE** diesen Menschen
Arbeit zu verschaffen, indem Sie bei
Bedarf die bewährten

SEIFEN UND PUTZMITTELPRODUKTE

des NEUEN INDUSTRIELLEN BLINDEN-
BETRIEBS E. NAEGELEN & CIE., BASEL
Markgräflerstrasse 34, benützen.
Verlangen Sie unverbindlich Prospekte und Muster

Für bessere Photos



HÖCHSTEMPFINDLICH
PANCHROMATISCH
BRILLANTE GRADATION

GROSSER BELICHTUNGSSPIELRAUM

DER FILM MIT DER
DOPPELTEN EMULSION

Die Leser und der Schweizer-Spiegel

Die Leser jeder Zeitschrift bilden eine unsichtbare Gemeinschaft. Alle, die ihr angehören, teilen gewisse seelische und geistige Merkmale. Natürlich ist es nicht so, dass man von einem Menschen, der den «Schweizer-Spiegel» abonniert hat, ein Porträt entwerfen könnte. Aber sein Charakterbild muss bestimmte Züge aufweisen, ohne die er bestimmt nicht Abonnent des «Schweizer-Spiegels» wäre — oder wenigstens nicht auf die Dauer bliebe. Eine dieser Eigenschaften ist

Weltoffenheit

Es braucht davon ein beträchtliches Mass, um zu erkennen, dass wir uns vor allem um die Probleme des eigenen Landes kümmern müssen. Natürlich, wer nicht weiter als seine Nase sieht und wessen Interessen nicht über das hinaus gehen, was er mit den eigenen Händen erraffen kann, begnügt sich auch mit den zunächst liegenden Problemen. Nur scheiden diese Leute als Leser des «Schweizer-Spiegels» von vornherein aus. Aber sonst weiss man ja, dass, wie Halbwüchsige vor allem von

Abenteuern in fremden Ländern träumen, gerade der Halbggebildete und Verbildete die Neigung hat, nur das für interessant zu halten, was sich ausserhalb der Grenzen des eigenen Landes abspielt. Es gehört Weltkenntnis oder Weisheit dazu, um zu wissen, dass die Grundprobleme überall dieselben sind, dass das Interessante sich überall findet und dass es deshalb notwendig ist, sich vor allem mit den Problemen und den Menschen des eigenen Landes zu beschäftigen.